

Speidel plädiert für die Zeit zwischen 199 und 208, sowie die Anmerkungen zur Militärpolitik von Antoninus Pius (S. 64f.), wenn auch die Zuweisung einer *cohors I Aelia singulorum* in seine Regierungszeit auf zu unsicherem Grund steht, um zu einer Revision unserer Einschätzung der militärpolitischen Inaktivität dieses Kaisers Anlaß zu geben. Gerne mehr erfahren hätte man über die Bedeutung dieser Formationen für das soziale und politische Leben der Garnisonsstädte (S. 3).

Insgesamt liegt der wissenschaftliche Gewinn der Arbeit Speidels vor allem darin, daß sie der Fachwelt alle einschlägigen Zeugnisse zu den singularen zugänglich macht. Sieht man einmal von der nicht immer einheitlichen Zitierweise ab, so ist grundsätzlich zu kritisieren – wenn auch sicher nicht dem Verf. anzulasten –, daß ein Großteil der griechischen Texte fehlerhaft abgedruckt wurde (so z. B. die Nummern 56, 57, 58, 61), ein Umstand, der den praktischen Nutzen einschränkt. Anzumerken sind außerdem die Verwechslung der niedergermanischen Legaten Acilius Strabo und Allius Fuscus (S. 75f.), die fehlerhafte Benennung des norischen Statthalters Petronius Urbicus als Petronius Urbinus (S. 67), das falsche Cognomen des Gardisten Marcus Calventius Viator (S. 88: Viatur) und die Bezeichnung eines griechischen Soldaten als Sabinius Niciatus statt Sabinius Nicias (S. 86).

Es bleibt zu hoffen, daß Speidel sich auch in Zukunft weiteren, gewichtigeren Themen der römischen Heeresgeschichte zuwendet und seine unstrittige Kompetenz für eine umfassende Synthese des kaiserzeitlichen Militärs fruchtbar macht.

Berlin

Thomas Schleich

Ur- und frühgeschichtliche Archäologie der Schweiz Band 6. Das Frühmittelalter, hrsg. Schweizerische Gesellschaft für Ur- und Frühgeschichte und Goethe-Stiftung für Kunst und Wissenschaft. Verlag Schweizerische Gesellschaft für Ur- und Frühgeschichte, Basel 1979. 216 Seiten, 301 Abbildungen und 1 Beilage.

Der vorliegende Band beschließt die mustergültige Publikationsreihe über die ur- und frühgeschichtliche Archäologie der Schweiz mit der Darstellung des Frühmittelalters. In den verschiedenen Beiträgen spiegelt sich eine Zeit wider, die gerade in der Schweiz durch das Aufeinanderstoßen germanischer Völker wie Alamannen, Burgunder und Langobarden einerseits sowie Romanen andererseits geprägt wird. Schließlich kommt ein nicht zu unterschätzender Einfluß aus dem Frankenreich hinzu. Aus diesem Grund wird die schweizerische Forschung immer wieder besonders zu den Fragebereichen herangezogen, die sich mit der Kontinuität von der Spätantike zum Frühmittelalter, mit der Abgrenzung der einzelnen germanischen Stämme untereinander oder mit der siedlungsgeschichtlichen Erforschung der Einwanderungs- und Ausbauphasen sowie nicht zuletzt mit kirchengeschichtlichen Problemen befassen.

So finden sich in diesem Band Abhandlungen mehrerer Autoren, die zu den oben angedeuteten Themen Stellung nehmen. C. Pfaff liefert zunächst einen historischen Überblick (S. 3ff.). Es schließen sich drei Aufsätze über frühmittelalterliche Bevölkerungsgruppen an: über die Romanen von M. Martin (S. 11ff.), über die Burgunden und Langobarden von H. Schwab (S. 21ff.) sowie über die Alamannen und Franken von R. Moosbrugger-Leu (S. 39ff.).

Mit der Vorstellung der materiellen Hinterlassenschaften der frühmittelalterlichen Bevölkerung der Schweiz ist der Inhalt des Bandes bei weitem nicht erschöpft: R. Moosbrugger-Leu handelt unter dem Gesichtspunkt „Adel“ zeitlich gegliedert die archäologischen Grundlagen für diesen Problembereich ab (S. 53ff.) und übergibt die

Fragestellung an den Historiker H. Keller (S. 64ff.). Dieser entscheidet sich eindeutig für den Begriff „Adel“ und „Adelsgräber“ (S. 72f.) und stellt unter Einbeziehung der Ausführungen von Moosbrugger-Leu die Merkmale der Adelsgräber heraus.

Zahlreiche instruktive Karten legt S. Sonderegger in seinem Beitrag zur Erforschung der Ortsnamen vor (S. 75ff.) und kann dabei die Besiedlung der Schweiz durch die Alamannen zeitlich abgestuft nachvollziehen. Die Ergebnisse seiner Untersuchungen finden besonders in Abb. 24 (S. 94) ihren Ausdruck. (Leider erfährt man auch erst auf dieser Karte, was es mit den auf Abb. 3–4, 7–16 und 21–22 eingezeichneten Grenzlinien für eine Bewandnis hat: Es ist die heutige deutsch-französische Sprachgrenze, die einem Nichtschweizer nicht unbedingt gleich als solche gegenwärtig ist.) Erstaunlich bleibt die Übereinstimmung der heutigen Sprachgrenze mit derjenigen, die sich bereits im Frühmittelalter abzeichnete. Dies wird mit den Karten von Sonderegger (Abb. 8; 15; 16) deutlich und durch Karten anderer Beiträge (z. B.: Abb. 23 auf S. 29 und Abb. 10 auf S. 48) bestätigt. Gewisse Abweichungen des archäologischen Befundes in bezug auf die heutige Sprachgrenze (z. B. Abb. 23 auf S. 29) lassen sich durch den mit Walen-Namen gekennzeichneten Grenzbereich (siehe Abb. 8 auf S. 85) ausgleichen.

Ein Zusammenwirken von namenskundlichen Überlegungen und Archäologie stellt M. Martin unter anderem in seinem zweiten Beitrag über alte Kastellstädte und die germanische Besiedlung vor (S. 97ff.). Die einzelnen Aspekte, die er hier nur für einen Teilbereich der Entstehung des Siedlungsbildes im frühen Mittelalter darlegt, sind vielfältig und könnten etwa auch für die frühmittelalterliche Besiedlungsgeschichte in den linksrheinischen Gebieten Deutschlands Denkanstöße geben.

Nach den topographischen Forschungen Martins, die zugleich eng mit der Untersuchung früher Kirchen verbunden sind, schließen sich nun direkt baugeschichtliche Ausführungen von H. R. Sennhauser an, die in seinem ersten Beitrag allein den Kirchen und Klöstern gewidmet sind (S. 133ff.). Hier werden die kirchlichen Gebäude in zeitliche Stufen untergliedert vorgestellt. Im Gegensatz zu den kirchlichen Bauten sind von den Profanbauten nur geringe Reste vorhanden. So sieht es H. R. Sennhauser in seinem zweiten Beitrag als seine Aufgabe an, neben der „Architektur“ die Bestimmung einzelner Gebäude zu umreißen (S. 149ff.). Dazu zieht er im zweiten Teil seiner Ausführungen insbesondere die beiden Alamannischen Gesetze und das Tello-Testament heran, da eindeutige Ausgrabungsbefunde fehlen oder diese vielmehr erst durch die genannten schriftlichen Überlieferungen gedeckt werden können. Dabei wird ersichtlich, daß es innerhalb einzelner Hofkomplexe oder Siedlungen durchaus unterschiedliche Gebäude gibt, die sich in ihrer Form jeweils nach der vorgesehenen Benutzung richten.

Der Beitrag von R. Schnyder über Kunst und Kunsthandwerk blieb wohl notgedrungen recht summarisch (S. 165ff.) und scheint darüberhinaus ohne die beigegebenen Abbildungen konzipiert worden zu sein, da jegliche Abbildungshinweise fehlen.

Über Münzwesen, Wirtschaft und Handel von der Spätantike bis in die Karolingerzeit referiert H.-U. Geiger (S. 185ff.). Seine Karten (Abb. 4–6 und 9) geben einen zeitlich gegliederten Aufschluß über die Geldwirtschaft. Auch hier wird die Zweiteilung des Mittellandes der Schweiz deutlich (besonders Abb. 6 und vgl. hierzu Abb. 23 auf S. 29). Betrachtet man auf Abb. 6 allein die Einzelfunde und läßt die mitkartierten Grabfunde beiseite, dann wird dieser Eindruck noch klarer. Ganz sicherlich sind die Münzfunde auch im Zusammenhang mit den Verkehrswegen zu sehen (Abb. 16), jedoch sind diese nicht allein ausschlaggebend, da sich sonst die Aare stromaufwärts wesentlich mehr Funde nachweisen lassen müßten.

Der letzte Beitrag des Buches ist Recht und Gesetzgebung bei den Alamannen, Burgunden und Langobarden gewidmet (S. 203ff.). C. Schott stellt in kurzer Form die unterschiedlichen Stammesrechte vor und grenzt sie gegeneinander ab.

Insgesamt umfaßt das Buch eine reiche Auswahl an Themen, deren Bearbeitung durch verschiedene Autoren zum Vorteil dieser Darstellung der Schweiz im Frühmittelalter gereicht, auch wenn die Meinungen und Darlegungen nicht immer nahtlos ineinandergreifen. Die Autoren der Beiträge haben zwar häufig nur Teilaspekte aus den Problemkreisen herausgegriffen, aber an diesen exemplarisch Besonderheiten dieser Zeitstufe in der Schweiz aufzuzeigen versucht. Alle Beiträge und die jeweils beigegebenen Literaturverzeichnisse bieten dem kritischen Leser zudem Möglichkeiten zu eigenen Überlegungen. Alles in allem ist der letzte Band der Reihe über die ur- und frühgeschichtliche Archäologie der Schweiz nicht nur von lokaler Bedeutung, sondern er stellt eine außerordentlich anregende Bereicherung für die frühgeschichtliche Forschung von der Antike bis zur Karolingerzeit dar.

Frankfurt a. M.

Uta von Freeden

Quellen zur Geschichte der Alamannen von Marius von Avenches bis Paulus Diaconus.

Übersetzt von Camilla Dirlmeier. Durchgesehen und mit Anmerkungen versehen von Klaus Sprigade. Quellen zur Geschichte der Alamannen, Teil III, zugleich Band 5 der Schriften der Kommission für Alamannische Altertumskunde der Heidelberger Akademie der Wissenschaften. Jan Thorbecke Verlag, Heidelberg 1979. 90 Seiten.

Quellen zur Geschichte der Alamannen vom Geographen von Ravenna bis Hermann von Reichenau.

Übersetzt von Camilla Dirlmeier. Durchgesehen und mit Anmerkungen versehen von Klaus Sprigade. Quellen zur Geschichte der Alamannen, Teil IV, zugleich Band 6 der Schriften der Kommission für Alamannische Altertumskunde der Heidelberger Akademie der Wissenschaften. Jan Thorbecke Verlag, Heidelberg 1980. 62 Seiten.

Teil 3 und 4 der Quellen zur Geschichte der Alamannen decken den Zeitraum von der Mitte des 6. Jahrhunderts bis in das letzte Drittel des 8. Jahrhunderts hinein ab und beschreiben – lateinisch und deutsch wiedergegeben – mit den Worten der Chronisten Marius von Avenches bis Hermann von Reichenau die Epoche des Stammes, in der dieser sich im Gebiet des heutigen Landes Baden-Württemberg festsetzte und schließlich die Unterwerfung unter die karolingische Übermacht hinnehmen mußte. Zwischen zeitgenössische Historiographie eingesprengt finden sich daneben in Chroniken wie etwa denen des sogenannten Fredegar oder auch des Paulus Diaconus, die ältere Berichte verarbeiten, und naturgemäß bei Kompilatoren wie Isidor von Sevilla oder dem anonymen Ravennaten wertvolle Hinweise auf die Geschehnisse des Stammes in weiter zurückliegenden Jahrzehnten, sein Verbreitungsgebiet und die Rolle, die er im Zusammentreffen mit dem sich auflösenden Imperium Romanum der Spätantike spielte.

Freilich liegen sämtliche vorgestellten Quellen bereits ediert und nicht einmal an weit verstreuten oder an entlegenen Orten gedruckt vor, d. h. in über 80 Prozent der lateinischen Auszüge genügt ein Griff zu den Monumenta Germaniae historica, um sich derselben Texte bedienen zu können; lediglich die Viten Otmars und Ladelins, die Dialoge Gregors d. Gr. sowie die Etymologiae Isidors und das Werk des Geographen von Ravenna sind in separaten Editionen erschienen, wobei aber gerade die beiden letztgenannten quasi zur Grundausstattung eines historischen Seminars gehören. Zu einem guten Drittel sind auch deutsche Versionen zu den zitierten lateinischen Texten